

## Zehn Glaubenssätze von Peter Panter

Die Bourgeoisie ist in keinem Lande sehr erfreulich. Der Nationalcharakter kann ihre spezifischen Eigenschaften mildern oder noch mehr ans Licht treten lassen — es scheint, daß grade diese Vermögens- und Erwerbssphäre eine Geisteshaltung bedingt, die platt macht und hart, chauvinistisch aus Angst, herzlos aus Mangel an Horizont und roh aus Phantasielosigkeit. Darin unterscheidet sich der belgische Spießler nicht vom amerikanischen, der französische nicht von deutschen; Menschen, die mehr verdienen als die Notdurft es erfordert und nicht genug, um Standesansprüchen zu genügen, die sie übernommen haben, ohne sie zu verstehen, sind eben so.

Aus den verschiedenen Schichten des Bürgertums heben sich mannigfaltige Typen ab, die gesondert zu betrachten sind. Niemand kann sie alle kennen, niemand alle beschreiben — sie sind schon in einem einzelnen Lande so zahlreich, daß ein Menschenleben nicht ausreicht, auch nur die Hälfte zu schildern. Das wäre zwar nicht die „Aufgabe“ des Dichters, der kein Schüler ist, — aber eine Aufgabe wäre es schon, und was mich angeht, so interessieren mich die kümmerlichen Visionen braver Schriftstellerknaben viel weniger als die Wirklichkeit, die einer so beschreibt, daß sie einem zum Greifen nah gerückt ist.

Die verschiedenen Schichten des Bürgertums kristallisieren nun bestimmte Axiome, deren sich die Axiomträger nicht immer bewußt sind; vielfach leben sie dumpf, ihrer selbst nicht bewußt, wie ja überhaupt die leeren Räume im Denken des Menschen viel, viel größer sind als man anzunehmen geneigt ist. Bei dem Satz: „Es gibt einen Gott“ oder „Der Wal-fisch wirft lebendige Junge“ denken sich die meisten Menschen überhaupt nichts; sie haben das in der Schule gelernt, und so ist es ihnen verblieben. Die Axiome, von den ich spreche, sind Glaubenssätze, hingenommen in absolutem Gehorsam, ehern errichtet, für das ganze Leben Geltung behaltend. Sie sind nicht zu allen Zeiten dieselben gewesen: der Panzer von Vorurteilen, mit denen sich ein bremer Bürger aus dem Jahre 1874 umgeben hat, war aus andern Plättchen geschmiedet als der eines bayrischen Gymnasialdirektors aus dem Jahre 1928. Aber sie tragen diese Kettenpanzer bis zum Tode und legen ihn nie ab. Sie haben ihre Vacua; sie teilen die Welt sehr streng in Groß- und Kleingedrucktes ein, was ferne ist, schwimmt, und aus den Niederungen ihrer trüben Erkenntnis kommen sie nicht heraus. Das ist immer so gewesen. Weil sie aber heutzutage vom Hochmutteufel besessen sind, der ihnen ins Ohr flüstert, wer die Technik habe, brauche keine Seele und habe sie außerdem schon —; deshalb verlohnt es, aus dem reichhaltigen Herbarium zwei Pflanzen herauszugreifen, die ich mir gepreßt habe. Charakteristisch für einen Menschen ist das, was ihm selbstverständlich ist. Wollen mal sehen.

Frau Emmi Pagel, aus Guben (Niederlausitz). Ehefrau des Buchhalters Paul Pagel, der sich in seinen Papieren „Werk-

beamter" nennt. Frau Pagel ist mittelgroß, hat um eine Kleinigkeit zu dicke Beine, breite Hüften, eine frische Gesichtsfarbe, ist gut gewaschen, aber nicht sehr gepflegt; sie hat manikürte dicke Finger, mit einem Siegelring und einem verzierten Ehering. Kurz geschnittenes Haar. Durchaus keine Kleinstädterin, sondern eben eine Frau, die in einer kleinen Stadt wohnt.

Dies sind ihre zehn Glaubenssätze:

I.

Unter dem Kaiser war alles besser.

II.

Ein Oberbuchhalter ist mehr als ein Buchhalter.

III.

Ein Brief darf nicht mit „Ich“ anfangen; das ist unhöflich.

IV.

Schuld an dem ganzen Elend sind die Juden. Die Juden sind schmutzig, geldgierig, materiell, geil und schwarz. Sie haben alle solche Nasen und wollen Minister werden, soweit sie es nicht schon sind.

V.

Es gibt natürlich keine Gespenster. Immerhin ist es unheimlich, nachts auf einen Friedhof zu gehen oder allein in einem großen dunkeln Haus zu sein. (Mäuse.)

VI.

Dienstboten sind eine von den Besitzenden verschiedene Rasse; aber sie empfinden das nicht so.

VII.

Wenn man Rhabarber nachzuckert, wird er sauer. (Dieser Satz ist völlig unsinnig; er ist durch ein Mißverständnis entstanden, also unausrottbar.)

VIII.

Kommunismus ist, wenn alles kurz und klein geschlagen wird. In Rußland werden die Frauen vergewaltigt, sie haben eine Million Menschen ermordet. Die Kommunisten wollen uns alles wegnehmen.

IX.

Was allen und mir gefällt, ist hübsch; was allen, mir aber nicht gefällt, ist schön.

X.

Alle Welt ist gegen Deutschland — aus Neid.

Soweit Frau Pagel. Frau Rechtsanwält Margot Rosenzweig hingegen ist ziemlich groß, eine Spur zu mager, um schlank zu sein, sehr gepflegt, sieht aber nicht immer so aus. Das Haar ist nicht fettig, man denkt aber, es sei fettig. Der Teint... Sie glauben nicht, was ich für den Teint schon alles...

I.

Christen sind dümmer als Juden und werden aus diesem Grund „Gojim“ genannt.

II.

Natürlich gibt es keine Gespenster. Immerhin muß man aber nicht grade nachts allein auf einem Kirchhof... ich muß nicht von allem haben.

III.

Ein Mensch, der französische Stiche sammelt und kaufen kann, ist ein gebildeter Mensch.

IV.

Kommunismus ist, wenn alles kurz und klein geschlagen wird. Die Kommunisten wollen uns alles wegnehmen, wo man sich Stück für Stück so mühsam zusammengekauft hat. Arbeiter muß es natürlich geben, und man soll sie auch anständig behandeln. Aber am besten ist es, wenn man sie nicht sieht.

V.

Alle Welt ist gegen die Juden — aus Neid.

VI.

Kunst darf nicht übertrieben sein.

VII.

Wenn man in einem eleganten Hotel sitzt, ist man selber elegant.

VIII.

Bei Gewitter muß man den Gashahn zudrehen. (Siehe Frau Pagel, Ziffer VII.)

IX.

Nach Paris kann man keinen Mann allein schicken, meinen schon gar nicht. Die Axt im Haus.

X.

Mein Mann ist zu gutmütig.

Soweit Frau Rosenzweig.

Und wer pflückt die andern — ?